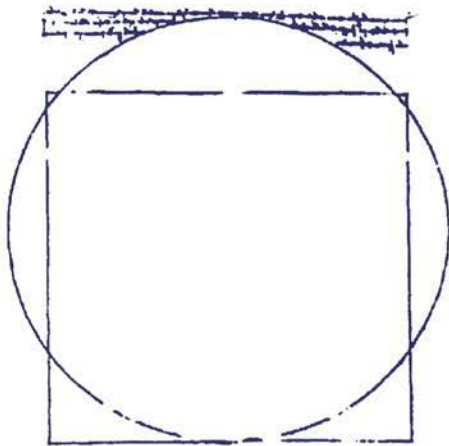


# KINDER IN HEIMEN



L'HOMME

EUROPEAN REVIEW OF FEMINIST HISTORY  
REVUE EUROPÉENNE D'HISTOIRE FÉMINISTE  
EUROPÄISCHE ZEITSCHRIFT FÜR FEMINISTISCHE GESCHICHTSWISSENSCHAFT  
EUROPEAN REVIEW OF FEMINIST HISTORY  
REVUE EUROPÉENNE D'HISTOIRE FÉMINISTE  
EUROPÄISCHE ZEITSCHRIFT FÜR FEMINISTISCHE

# L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft

## Redaktion

L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft, Veronika Siegmund, BA MA,  
c/o Institut für Geschichte, Universität Wien, Universitätsring 1, A-1010 Wien  
E-Mail: [lhomme.geschichte@univie.ac.at](mailto:lhomme.geschichte@univie.ac.at) Internet: <https://lhomme.univie.ac.at>

Geschäftsführende Herausgeberinnen und verantw. i. S. des niedersächs. Pressegesetzes:  
Christa Hämmerle, Claudia Kraft, Sandra Maß, Claudia Opitz-Belakhal

Offene Beiträge sind jederzeit willkommen. Eingesandte Aufsätze sollen dem aktuellen Forschungsstand für Frauen- und Geschlechtergeschichte des jeweiligen Themenbereichs entsprechen und unterliegen einem genau festgelegten Begutachtungsverfahren (peer review).

Articles appearing in this journal are abstracted and indexed in Scopus and EBSCO; "L'Homme. Z. F. G." is listed at the European Science Foundations' ERIH revised lists 2011 (INT 1), in ERIH plus (2015), Readcube, VUB and Cengage.

„L'Homme. Z. F. G.“ ist Partner von Eurozine ([www.eurozine.com](http://www.eurozine.com)).

## Bezugsbedingungen

Erscheinungsweise: zweimal jährlich.

Erhältlich in jeder Buchhandlung oder bei der HGV Hanseatische Gesellschaft für Verlagsservice mbH. Es gilt die gesetzliche Kündigungsfrist für Zeitschriften-Abonnements. Die Kündigung ist schriftlich zu richten an: HGV Hanseatische Gesellschaft für Verlagsservice mbH, Leserservice, Teichacker 2, D-72127 Kusterdingen, E-Mail: [v-r-journals@hgv-online.de](mailto:v-r-journals@hgv-online.de), Tel.: 0049 7071 / 9353-16, Fax: -93. Unsere allgemeinen Geschäftsbedingungen, Preise sowie weitere Informationen finden Sie unter [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com).

Gedruckt mit Unterstützung der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, der Stadt Wien Kultur (MA 7) und des Edith Saurer Fonds.



universität  
wien

Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät



Stadt  
Wien

Kultur

EDITH  
SAURER  
FONDS

© 2023 Verlag Brill | V&R unipress, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich) Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, V&R unipress und Wageningen Academic.

Tel.: 0049 551 5084-306, Fax: -454, [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com), [info-unipress@v-r.de](mailto:info-unipress@v-r.de)

Verantwortlich für die Anzeigen: Ulrike Vockenberger, [anzeigen@v-r.de](mailto:anzeigen@v-r.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagentwurf: Erwin Thorn

Printed in the EU.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck

ISSN: 1016-362X

ISBN: 978-3-8470-1534-5



**unipress**

L'Homme.

Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft

**Herausgegeben von**

Caroline Arni/Basel, Ingrid Bauer/Wien und Salzburg, Anna Becker/Aarhus, Mineke Bosch/Groningen, Božena Chołuj/Warschau, Maria Fritsche/Trondheim, Christa Hämmerle/Wien, Gabriella Hauch/Wien, Almut Höfert/Oldenburg, Anelia Kassabova/Sofia, Claudia Kraft/Wien, Ulrike Krampf/Tours, Christina Lutter/Wien, Sandra Maß/Bochum, Claudia Opitz-Belakhal/Basel, Regina Schulte/Berlin, Kristina Schulz/ Neuchâtel, Xenia von Tippelskirch/Berlin, Heidrun Zettelbauer/Graz

Initiiert und mitbegründet von Edith Saurer (1942–2011)

**Wissenschaftlicher Beirat**

Angiolina Arru/Rom, Sofia Boesch-Gajano/Rom, Susanna Burghartz/Basel, Kathleen Canning/Ann Arbor, Jane Caplan/Oxford, Krassimira Daskalova/Sofia, Natalie Zemon Davis/Toronto, Barbara Duden/Hannover, Ayşe Durakbaşı/Istanbul, Ute Frevert/Berlin, Ute Gerhard/Bremen, Angela Groppi/Rom, Francisca de Haan/Budapest, Hanna Hacker/Wien, Karen Hagemann/Chapel Hill, Daniela Hammer-Tugendhat/Wien, Karin Hausen/Berlin, Waltraud Heindl/Wien, Dagmar Herzog/New York, Claudia Honegger/Bern, Isabel Hull/Ithaca, Marion Kaplan/New York, Christiane Klapisch-Zuber/Paris, Gudrun-Axeli Knapp/Hannover, Daniela Koleva/Sofia, Margareth Lanzinger/Wien, Brigitte Mazohl/Innsbruck, Hans Medick/Göttingen, Michael Mitterauer/Wien, Herta Nagl-Docekal/Wien, Kirsti Niskanen/Stockholm, Helga Nowotny/Wien, Karen Offen/Stanford, Michelle Perrot/Paris, Gianna Pomata/Bologna, Helmut Puff/Ann Arbor, Florence Rochefort/Paris, Lyndal Roper/Oxford, Raffaella Sarti/Urbino, Wolfgang Schmale/Wien, Gabriela Signori/Konstanz, Brigitte Studer/Bern, Marja van Tilburg/Groningen, Maria Todorova/Urbana-Champaign, Claudia Ulbrich/Berlin, Kaat Wils/Leuven

L'Homme. Europäische Zeitschrift für  
Feministische Geschichtswissenschaft  
34. Jg., Heft 1 (2023)

## Kinder in Heimen

Herausgegeben von  
Anelia Kassabova und Sandra Maß

V&R unipress



Inhalt

Anelia Kassabova und Sandra Maß  
Editorial . . . . . 7

**Beiträge**

Mary Romero and Eric Margolis  
More Than Total Institutions. 19 and 20th Century US Indigenous  
Residential and Boarding Schools . . . . . 19

Nazan Maksudyan  
For the Holy War and Motherland. Ottoman State Orphanages (*Darüleytams*)  
in the Context of the First World War and the Armenian Genocide . . . . . 39

Kristina Popova  
Geschlossene Einrichtungen und soziale Fürsorge für Mädchen in Bulgarien in  
der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts . . . . . 61

Julia Reus  
Zugehörigkeiten nach dem Krieg. Kinder im Blick des alliierten  
Kindersuchdienstes . . . . . 79

**Extra**

Alexa von Winning  
Väter und Töchter. Frauen als imperiale Akteurinnen zwischen Religion und  
Familie im Russländischen Imperium . . . . . 97

**Im Gespräch**

Anelia Kassabova im Gespräch mit Sabine Hering  
Erziehung zu ‚Zucht und Ordnung‘. Mädchenfürsorge in Deutschland  
(1871–1970) . . . . . 113

## Aus den Archiven

Marit Monteiro and Maaïke Derksen

Redefining and Tracing Colonial Heritage. A Location-Based Approach of  
Children's Homes . . . . . 121

Stefania Pitscheider Soraperra

Das Frauenmuseum Hittisau – ein Ort der Vielstimmigkeit und  
Inklusion . . . . . 127

## Aktuelles & Kommentare

Freund\*innen der Geschlechtergeschichte

Kein unerträgliches Zurück! Protest gegen die Streichung des Lehrstuhls für  
Geschlechtergeschichte an der Universität Jena . . . . . 135

## Rezensionen

Nicolas Henckes

Anatole Le Bras, *Un enfant à l'asile. Vie de Paul Taesch (1874–1914)* . . . . 141

Maren Hachmeister

Friederike Kind-Kovács, *Budapest's Children. Humanitarian Relief in  
the Aftermath of the Great War* . . . . . 143

Veronika Stoyanova

Claire McGettrick, Katherine O'Donnell, Maeve O'Rourke, James M. Smith,  
and Mari Steed, *Ireland and the Magdalene Laundries. A Campaign for  
Justice* . . . . . 146

Ninja Bumann

Fabio Giomi, *Making Muslim Women European. Voluntary Associations,  
Gender, and Islam in Post-Ottoman Bosnia and Yugoslavia (1878–1941)* . . 149

Abstracts . . . . . 153

Anschriften der Autor\*innen . . . . . 157

## Editorial

Die Geschichte und die Erfahrungen von Kindern in Heimen sind bis heute ein dramatisch aktuelles Thema. Verursacht durch militärische Konflikte und Kriege sowie massenhafte Flüchtlingsbewegungen, in denen Kinder unterschiedliche Formen von Gewalt erleiden, elternlos sind und/oder unbegleitet bleiben, ist die Unterbringung von Kindern und Jugendlichen in beaufsichtigten Fürsorgeinstitutionen – trotz der in den letzten Jahren vermehrt in Öffentlichkeit und Wissenschaft thematisierten Gewaltverhältnisse in solchen Einrichtungen – ein gesellschaftlich notwendiger Handlungsmodus geblieben. Unter dem Druck der Pandemiefolgen, der weiterhin wachsenden sozialen Ungleichheit in vielen Regionen der Welt und den Auswirkungen der Klimakrise stehen Staaten und Gesellschaften vor der großen Herausforderung, die Rechte der Kinder auf Überleben, Schutz und Bildung in Zeiten „konvergierender Krisen“ zu gewährleisten,<sup>1</sup> auch und gerade wenn die Eltern abwesend, tot oder verhindert sind. Gleichzeitig wächst das Wissen über die historische und gegenwärtige Vulnerabilität von Kindern in Heimen sowie die Ungerechtigkeiten, denen diese ausgesetzt sind, stetig.<sup>2</sup>

1 Susan George, *Converging Crises. Reality, Fear and Hope*, in: *Globalizations*, 7 (2010), 17–22.

2 Beispielfhaft sei verwiesen auf Gisela Hauss, Thomas Gabriel u. Martin Lengwiler (Hg.), *Fremdplatziert. Heimerziehung in der Schweiz, 1940–1990*, Zürich 2018; Susanne Businger u. Nadja Ramsauer, „Genügend goldene Freiheit gehabt“. Heimplatzierungen von Kindern und Jugendlichen im Kanton Zürich, 1950–1990, Zürich 2019; Ingrid Bauer, Robert Hoffmann u. Christina Kubek (Hg.), *Abgestempelt und ausgeliefert. Fürsorgeerziehung und Fremdunterbringung in Salzburg nach 1945. Mit einem Ausblick hin zur Sozialen Kinder- und Jugendarbeit von heute*, Innsbruck/Wien/Bozen 2013; Manfred Kappeler, *Gewalt und Fremdbestimmung in der Sozialen Arbeit im 20. Jahrhundert*, in: *Widersprüche*, Heft 118 (2010), 21–38; idem, *Anvertraut und ausgeliefert. Sexuelle Gewalt in pädagogischen Einrichtungen*, Berlin 2011; Sylvia Wagner, *Ein unterdrücktes und verdrängtes Kapitel der Heimgeschichte. Arzneimittelstudien an Heimkindern*, in: *Sozial.Geschichte Online*, 19 (2016), 61–113; Nastasja Pilz, Nadine Seidu u. Christian Keitel (Hg.), *Verwahrlost und gefährdet? Heimerziehung in Baden-Württemberg 1949–1975*, Stuttgart 2015; Runder Tisch „Heimerziehung in den 50er und 60er Jahren“. Abschlussbericht, Berlin 2010, unter: [http://www.rundertisch-heimerziehung.de/documents/RTH\\_Abschlussbericht.pdf](http://www.rundertisch-heimerziehung.de/documents/RTH_Abschlussbericht.pdf); Zugriff: 9.1.2023; zur Heimerziehung im christlichen Kontext vgl. Thomas Großbölting u. a. (Hg.), *Die schuldigen Hirten. Geschichte des sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche*, Freiburg/Basel/Wien/München

Die letzten Jahrzehnte brachten neue, erschütternde Enthüllungen über die dramatischen, häufig gewaltvollen Verhältnisse in Institutionen der globalen Kinder- und Jugendfürsorge mit sich. Weltweiten Schock erregten etwa Dokumentarfilme über rumänische Waiseninstitutionen, über Waisenhäuser im kommunistischen China und Einrichtungen für Kinder mit Behinderungen im postkommunistischen Bulgarien.<sup>3</sup> Die Entdeckung von Massengräbern für Babys und Kleinkinder auf dem Gelände eines von katholischen Nonnen geführten Heimes für ledige Mütter in Irland im Jahr 2017<sup>4</sup> sowie die Aussagen der von Gewalterfahrungen betroffenen ehemaligen Heimkinder intensivierten die seit dem ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts geführten öffentlichen Debatten und die Einrichtung von wissenschaftlichen Untersuchungskommis-

2022; Bernhard Frings u. Uwe Kaminsky, *Gehorsam – Ordnung – Religion. Konfessionelle Heimerziehung 1945–1975*, Münster 2012. Zur umfangreichen Forschung zu Großbritannien vgl. Lydia Murdoch, *Imagined Orphans. Poor Families, Child Welfare, and Contested Citizenship in London*, New Brunswick, NJ u.a. 2006; Barry Coldrey, 'The Extreme End of a Spectrum of Violence'. *Physical Abuse, Hegemony and Resistance in British Residential Care*, in: *Children & Society*, 15 (2001), 95–106; Satadru Sen, *The Orphaned Colony. Orphanage, Child and Authority in British India*, in: *The Indian Economic and Social History Review*, 44 (2016), 463–488; als Überblick: Peter Higginbotham, *Children's Homes. A History of Institutional Care for Britain's Young*, Barnsley 2017. Die Forschung über Kinderheime in sozialistischen Staaten beginnt sich zu entfalten: Mirjam Galley, *Building Communism and Policing Deviance in the Soviet Union. Residential Childcare, 1958–91*, London 2021; Frank Henschel, *Kinderheime in der sozialistischen Tschechoslowakei als Laboratorien der Kollektiverziehung*, in: *Volkskunde in Sachsen*, 28 (2016), 93–104; Karsten Laudien u. Christian Sachse, *Aufarbeitung der Heimerziehung in der DDR. Experten*, Berlin 2012; Jennifer Rasell, *Care of the State. Relationships, Kinship and the State in Children's Homes in Late Socialist Hungary*, Palgrave 2020; Eszter Varsa, *Protected Children, Regulated Mothers. Gender and the „Gypsy Question“*. *State Care in Postwar Hungary, 1949–1956*, Budapest/New York 2021; Kristina Popova, *The Secret Children of the Border Area. Closed Institutions for Children with Disabilities in Blagoevgrad Region in the 1960-es*, in: *Balkanistic Forum*, 3 (2022), 163–190.

- 3 Spiegel TV, *Die Kinder von Cighid* 1998 (Dokumentarbericht), Deutschland 1998, 6 min., unter: <https://www.youtube.com/watch?v=hbT50o7x53I>; <https://www.spiegel.de/video/vor-20-jahren-die-verlorenen-kinder-von-cighid-video-1561943.html>; Zugriff: 12.1.2022, Kate Blewett u. Brian Woods, *The Dying Rooms* (Dokumentarfilm über staatliche chinesische Waisenhäuser), Großbritannien (GB) 1995, 38 min.; Kate Blewett, *Bulgaria's Abandoned Children* (Dokumentarfilm), Großbritannien 2007, 1 h 30 min, unter: <https://www.imdb.com/title/tt1145514/>; Zugriff: 12.1.2022; idem, *Bulgaria's Abandoned Children Revisited*, GB 2009, 60 min. Kate Blewett führt ihre BBC-Dokumentarserie weiter, um die Öffentlichkeit für die gravierenden Probleme in heutigen Kinderheimen zu sensibilisieren: idem, *Rejected. Ukraine's Unwanted Children*, GB 2012, 89 min., unter: <https://www.youtube.com/watch?v=-pbOxn0o-m4>; Zugriff: 12.1.2022; idem, *Our World. Hidden. Children of Bulgaria*, GB 2019, unter: <https://www.youtube.com/watch?v=fw5DyaYuGsI>; Zugriff: 12.1.2022. Das Thema Fürsorgeerziehung in staatlichen Institutionen wurde in einer Reihe von osteuropäischen Spielfilmen seit den 1960er Jahren aufgegriffen. Manche davon wurden zur Förderung der Heimbetreuung produziert, andere nehmen die Metapher „Kinderheime = totale Institutionen“ auf, um Kritik am sozialistischen und postsozialistischen Staat zu üben. Das Thema ‚Bilder von Kindern in Heimen‘ verdient eine gesonderte Untersuchung.
- 4 Schon 2009 war der extensive *Ryan Report* erschienen, der aufgrund des dargestellten Ausmaßes sexualisierter Gewalt zu einer massiven Abkehr der Iren von der katholischen Kirche führte. Vgl. Großbölting, *Die schuldigen Hirten*, wie Anm. 2, 60.

sionen unter anderem in Irland, England, der Schweiz, Österreich und Deutschland. Hinzu kam in Deutschland seit 2010 die Dokumentation der Gewalterfahrungen von Jungen im katholischen Jesuitenkolleg in Berlin, Canisius, die den Beginn einer umfassenden Aufdeckung sexualisierter Gewalterfahrungen von Jungen in deutschen katholischen Einrichtungen markierte.<sup>5</sup> In Kanada und in den USA wiederum wurden die Debatten um die häufig traumatisierenden und lebensprägenden Auswirkungen des 150 Jahre dauernden Zwangs-Internatsystems für Kinder und Jugendliche der *Native Americans* auf Grund weiterer Funde von Massengräbern von Kindern in den letzten Jahren erneut entfacht, so dass von einem „kulturellen Genozid“ gesprochen werden kann.<sup>6</sup> Die starken öffentlichen Reaktionen auf all diese Enthüllungen haben in vielen westeuropäischen Staaten und in Nordamerika zur Etablierung von Kommissionen zur Aufklärung von Kindesmissbrauch wie der *Truth and Reconciliation Commission of Canada*, zu „Runden und Eckigen Tischen“ sowie regierungsinitiierten Expertisen geführt, die häufig mit Entschädigungsdebatten einhergehen und der weiterführenden Dokumentation dienen. Das scheint ein deutlicher Unterschied zu den postsozialistischen Staaten zu sein, in denen es an breiteren öffentlichen wie politischen Reaktionen noch weitgehend fehlt.

Parallel zu den gesellschaftspolitischen Prozessen intensivierte sich die historische, pädagogische und soziologische Forschung zur staatlichen wie konfessionellen Kinder- und Jugendfürsorge und fokussierte die systembedingte, strukturelle und institutionelle Gewalt in Heimen und verwandten Einrichtungen. In den letzten Jahren wurden die methodischen Zugänge solcher Untersuchungen zunehmend erweitert. Die *Top-down*-Perspektive der Institutionsarchive wurde um eine *Bottom-up*-Perspektive ergänzt, so dass einerseits die Politik, Strukturen und Absichten des Heimsystems analysiert, andererseits aber auch die Erfahrungen der Heimkinder und der Erziehungskräfte erfasst werden können.<sup>7</sup> Zudem rückt nun die Differenz der Institutionen stärker in den Vordergrund, etwa mit Blick auf die Säuglingsheime oder die imperialen Einrichtungen.<sup>8</sup> Analytisch interessant sind auch die verschiedenen Kontexte, in die die

5 Dazu ausführlich: Großbölting, Die schuldigen Hirten, wie Anm. 2, 44ff.

6 Hassan Kanu, „U.S. Confronts ‚Cultural Genocide‘ in Native American Boarding School Probe“, in: Reuters v. 18. 5. 2022, unter: <https://www.reuters.com/legal/government/us-confronts-cultural-genocide-native-american-boarding-school-probe-2022-05-18/>; Zugriff: 5. 1. 2022.

7 Vgl. Marco Leuenberger u. Loretta Seglias, Geprägt fürs Leben. Lebenswelten fremdplatzierter Kinder in der Schweiz im 20. Jahrhundert, Zürich 2015; Julia Fontana, „Fürsorge für ein ganzes Leben?“ Spuren der Heimerziehung in den Biographien von Frauen, Opladen 2007; Heiner Fangerau, Anke Dreier-Horning, Volker Hess, Karsten Laudien u. Maike Rotzoll (Hg.), Leid und Unrecht. Kinder und Jugendliche in Behindertenhilfe und Psychiatrie der BRD und DDR 1949 bis 1990, Köln 2021.

8 Vgl. Felix Berth, Zur Geschichte des Säuglingsheims. Eine vergessene Institution des bundesdeutschen Sozialstaats, in: Zeitschrift für Pädagogik, 65 (2019) 1, 73–94; Anelia Kassabova, (Un-)Sichtbare Arbeit. Die „Mutter & Kind“ Heime im sozialistischen Bulgarien, in: Nada Boskovska, Angelika Strobel u. Daniel Ursprung (Hg.), „Entwickelter Sozialismus“ in Osteuropa: Arbeit, Konsum und Öffentlichkeit, Berlin 2016, 53–82.

Geschichte der Heimunterbringung jeweils platziert wird. Dominieren in Westeuropa diesbezüglich häufig die lokalen, regionalen und nationalen Dimensionen des Sozial- und Wohlfahrtsstaates, so wird die Geschichte ost- und südeuropäischer Heimunterbringung häufig in Zusammenhang mit den Folgen des Ersten Weltkriegs und der Entwicklung transnationaler humanitärer Hilfsprogramme gebracht.<sup>9</sup> Die koloniale Heimunterbringung und Fremdplatzierung, etwa der *Native Americans*, wird wiederum in den Kontext von Zivilisierungsmissionen, Vorstellungen von *whiteness* und rassistischen Siedlungskonzepten gestellt.<sup>10</sup> Für alle Formen der Unterbringung von Kindern in geschlossenen Erziehungseinrichtungen lässt sich außerdem eine geschlechtsspezifische Behandlung von Mädchen und Jungen aufzeigen, die sich aus den jeweiligen Gefahren und der antizipierten segregierten Arbeitswelt ableitet. Auch die geschlechtsspezifische Beurteilung der Erziehungsberechtigten seitens der Behörden oder der Kirche sowie die Diagnose der Gefährdung des Kindeswohls unterlag den jeweils prävalenten Diskursen über ‚angemessene‘ Mutter- und Vaterschaft.<sup>11</sup>

Die vorliegende ‚L'Homme‘-Ausgabe reiht sich in dieses kritische historische Forschungsfeld ein. Es gilt die in den letzten Jahren zusammengetragenen Dokumentationen zu Heimkindern nicht nur in einen größeren Gesamtzusammenhang zu stellen, sondern auch die bisher noch weniger im Fokus stehenden regionalen Studien zu forcieren. Erst durch eine globale Perspektive ergibt sich eine Interpretationsmöglichkeit, die der Frage nach dem jeweiligen Zusammenhang von Diktatur, Demokratie sowie Imperialismus und der Heimerziehung vergleichend nachgehen kann. Der Gewalterfahrung kommt dabei eine zentrale Rolle zu. So waren weder die westlichen Wohlfahrtsstaaten um 1900 noch die christlichen Kirchen eine Phalanx gegen die gewalttätige Behandlung von Kindern im Rahmen der Heimerziehung. Vielmehr scheinen die Erfahrungen von Kindern im Wohlfahrtsstaat, in konfessionellen Einrichtungen, in sozialistischen Heimen oder in kolonialen Ausbildungshäusern erstaunlich ähnlich zu sein. Aus diesem Grund tendieren wir dazu, die Gewalterfahrungen in Heimen als Ausdruck genau jener Dialektik der Aufklärung zu verstehen, die Adorno und Horkheimer 1947 so treffend beschrieben haben.<sup>12</sup> In geschlossenen Einrichtungen neigten Erziehungs- und Pflegeberechtigte häufig zu gewalttätigen Handlungen, zugleich ist Gewalt strukturell verankert und demnach historisch wie

9 Vgl. Kristina Popova, *Natsionalnoto dete. Blagotvoritelnata i prosvetna deynost na Sayuza za zakrila na detsata 1925–1944* [Das Nationale Kind. Die karitativen und erzieherischen Aktivitäten des Verbands zum Schutz der Kinder in Bulgarien 1925–1944], Sofia 1999.

10 Vgl. Ellen Boucher, *Empire's Children. Child Emigration, Welfare, and the Decline of the British World, 1869–1967*, Cambridge/New York 2014; Shurlee Swain u. Margot Hillel (Hg.), *Child, Nation, Race and Empire. Child Rescue Discourse, England, Canada and Australia, 1850–1915*, Manchester 2010.

11 Vgl. etwa Susanne Businger u. a., „Gefährdete Mädchen“ und „verhaltensauffällige Buben“. Behördliche Fremdplatzierungspraxis in den Kantonen Appenzell Innerrhoden, Basel-Stadt und Zürich, in: Hauss/Gabriel/Lengwiler, *Fremdplatziert*, wie Anm. 2, 77–99, 81 ff.

12 Max Horkheimer u. Theodor Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, Amsterdam 1947.

kulturell variabel. Gegenwärtige gesellschaftliche und wissenschaftliche Debatten sind von einer erhöhten Sensibilität gegenüber einem erweiterten Gewaltbegriff geprägt, wobei die Perspektive der Betroffenen durch die Arbeit der Wahrheitskommissionen im Zentrum gesellschaftlicher Aufmerksamkeit steht. Darüber hinaus scheint es uns jedoch für zukünftige Forschungen notwendig zu fragen, wie eine historische Perspektive auf Heimkinder aussehen könnte, die nicht nur von Gewalt spricht.<sup>13</sup>

Das Themenheft „Kinder in Heimen“ wird von dem Verständnis getragen, dass eine historische Rekonstruktion und Dokumentation zum besseren Verständnis und Handeln in der Gegenwart beitragen und eine Orientierung für die Zukunft geben kann. Wir richten den Fokus auf die komplexen und ambivalenten Politiken und Gouvernementalitäten, um die Reflexion über Devianz und Resilienz weiterzuentwickeln. Als Herausgeberinnen war es uns darüber hinaus besonders wichtig, nationale, imperiale und transnationale Perspektiven aufzuzeigen, die in der bisherigen Forschungslandschaft weniger wahrgenommen wurden. Der analytische Schwerpunkt des Heftes liegt auf der Kategorie Geschlecht in intersektionaler Perspektive: Wie entwickelten sich die Leitideen der Heimerziehung? In welcher Beziehung standen Prinzipien beziehungsweise Praktiken der Sozialisation und geschlechtsspezifische, soziale, religiöse und nationale Werte und Identitäten zueinander? Wie wandelte sich der Begriff der ‚Verwahrlosung‘ und mit welchen geschlechtsspezifischen Konnotationen war er verbunden? Wer waren die Akteur\*innen der sozialen Arbeit, wie definierten diese ihre Handlungsspielräume? Welche Möglichkeiten zur Selbstbestimmung hatten die ‚Zöglinge‘? Wann und auf wessen Initiative hin entwickelten sich kritische Diskurse und wie verlief die Sensibilisierung für das Spannungsfeld institutionelle Kinderbetreuung/Erziehung versus Subjektivität der Kinder oder Jugendlichen? Und schließlich: Wann waren Heime nur eine von vielen Durchgangsstationen kindlicher Erfahrungen? Diese Fragen werden in der vorliegenden ‚L’Homme‘-Ausgabe aus unterschiedlichen räumlichen Perspektiven und anhand vielschichtiger Quellen aus dem 19. und 20. Jahrhundert diskutiert.

Erving Goffman’s Begriff der „totalen Institution“ als breit genutztes Konzept zur Interpretation von Institutionen, deren Wesensmerkmale unter anderem eine umfassende Kontrolle und eine hierarchische Struktur sind, findet in den Beiträgen häufig Erwähnung.<sup>14</sup> Dieses Konzept wird jedoch nicht als ‚Label‘ genutzt, sondern als differenziertes und kritisch reflektiertes Instrument der Analyse. „More Than Total Institutions“ – so lautet daher der Titel des Beitrags von Mary Romero und Eric Margolis über Wohnheime und Internate für *Native American Children*. Ihre Untersuchung der

13 Oliver Gaida, Marie-Theres Marx, Julia Reus, Anna Schiff u. Jan Waitzmann (Hg.), Zwang zur Erziehung, Deviante Jugendliche als institutionalisierte Aufgabe im 20. Jahrhundert, Münster 2022.

14 Ervin Goffman, *Asylums*, New York 1961. Vgl. auch Reinhard Sieder, Das Dipositiv der Fürsorgeerziehung in Wien, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften (ÖZG), 24 (2014), 156–193.

staatlichen Maßnahmen zur Beseitigung indigener Kultur und Identität seit dem *Indian Civilisation Act* von 1819 über mehr als 150 Jahre unterstreicht den Begriff des „kulturellen Völkermords“. Denn das Heimsystem hatte die Aufgabe, indigene Kinder zu dem zu machen, was die Verantwortlichen unter idealtypischen Amerikaner\*innen verstanden. „*Kill the Indian, Save the Man*“ war der Slogan, mit dem Richard Henry Pratt, Gründer und langjähriger Leiter der einflussreichen *Carlisle Indian Industrial School* (1879), das Ziel der Assimilierung und Sozialisierung der Kinder in die individualistische, kapitalistische, christliche und patriarchalische Gesellschaft zusammenfasste. Dabei war die geschlechtsspezifische Berufsausbildung von zentraler Bedeutung für die Vermittlung ‚weißer‘ Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit. Eric Margolis und Mary Romero analysieren, was es für die betroffenen indianischen Mädchen bedeutete, aus ihrer matrilinearen und matrilokalen Kultur herausgerissen und gezwungen zu werden, viktorianischen Weiblichkeitsstandards zu entsprechen. Aufschlussreich ist auch die Beobachtung der Autor\*innen, dass die geschlechtsspezifischen Rollen, die jungen indigenen Männern und Frauen aufgezungen wurden, zu einer Zeit entstanden, als weiße US-amerikanische Frauen darum kämpften, genau diese Normen und Stereotypen zu ändern oder aufzugeben. So hatte die angestrebte Anpassung an die weiße Mehrheitsgesellschaft unintendierte Konsequenzen, indem die Widerstands- und Identitätsbewegung der *Native Americans* vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen mit diesen Programmen wuchs.

Die Assimilierungsziele des staatlichen Waisenhaussystems im Osmanischen Reich stehen im Mittelpunkt der Untersuchung von Nazan Maksudyan „*For the Holy War and Motherland. Ottoman State Orphanages (Darüleytams) in the Context of the First World War and the Armenian Genocide*“. Die Autorin nimmt den Ersten Weltkrieg als Motor der osmanischen Fürsorgeentwicklung in den Blick und zeichnet die bislang nicht intensiv erforschte Entwicklung bis 1922/23 nach. Die Folgen des Ersten Weltkriegs, wie das bis dahin unbekannte Ausmaß an Flüchtlingsbewegungen, erforderten eine Reorganisation der humanitären Hilfe und des gesamten (Kinder-)Fürsorgewesens, nicht nur im Osmanischen Reich, sondern in vielen kriegsbeteiligten oder -betroffenen Ländern.<sup>15</sup> Maksudyan hebt die nationalistischen, militärischen und assimilationistischen Hintergründe dieser Politik hervor. Das Waisenhaussystem wurde im Osmanischen Reich eingeführt, um die Mobilisierung von Soldaten zu legitimieren und zu erleichtern. Als wichtigen Faktor für die Ausdehnung des Waisensystems hebt Maksudyan die Bedeutung der Kinder als künftige türkische und muslimische Staatsbürger\*innen für den türkischen Nationalstaat hervor. Dies führte in den Hei-

15 Vgl. u. a. Friederike Kind-Kovács, *Budapest's Children. Humanitarian Relief in the Aftermath of the Great War*, Bloomington 2022; Tara Zahra, *The Lost Children. Reconstructing Europe's Families After World War I*, Cambridge 2011; Mary E. Cox, *Hunger in War and Peace. Women and Children in Germany, 1914–1924*, Oxford 2019; Nazan Maksudyan, „*A Triangle of Regrets. Training of Ottoman Children in Germany during the First World War*“, in: B. C. Dortna (ed.), *Childhood in the Late Ottoman Empire and After*, Leiden 2016, 141–172.

men zu Konvertierung, Assimilierung und Türkisierung – was eine deutliche Abkehr von den Tanzimat-Äquivalenten, den *Islahhanes* war, in denen der multiethnische, multireligiöse und mehrsprachige Charakter des Imperiums noch prägend war. Detailliert zeichnet die Autorin auch den Umgang mit armenischen Waisenkindern nach, die den Völkermord der Jahre 1915/16 überlebt hatten und ebenfalls in *Darüleytams* untergebracht wurden, um ihnen eine muslimisch-türkische Identität aufzuerlegen. Wie in den USA waren in den osmanischen Waisenhäusern der produktivistische Ansatz und die geschlechtsspezifische Berufsausbildung von zentraler Bedeutung, wobei der Arbeitslohn der Kinder und Jugendlichen im Budget der Institutionen aufging. Während Jungen in Werkstätten oder Fabriken geschickt wurden, war das aus Gründen der Moral und Keuschheit für Mädchen grundsätzlich nicht erlaubt. Spezifisch für den behandelten Untersuchungszeitraum war die geforderte Überprüfung der Jungfräulichkeit bei den Mädchen. Auch die männlichen Heimkinder wurden kontrolliert und diszipliniert, fürchtete man doch ihr Abrutschen in die Kriminalität und anderes risikobehaftetes Verhalten.

Weniger erforscht sind diese Themen in Südosteuropa, was empirisch gesättigte Untersuchungen auf der Grundlage neuer Quellen notwendig macht. Kristina Popova, Pionierin der Kindheitsforschung in Bulgarien, stellt Institutionen für weibliche Kinder und Jugendliche ins Zentrum ihres Beitrags – eine Perspektive, die in der Forschung in und über die Region ein Desiderat ist. In vielen Dokumenten der betreffenden Institutionen und Behörden wurde das Geschlecht der Kinder/„Zöglinge“ nicht erwähnt, so dass das Zusammenführen der spärlichen und verstreut überlieferten Quellen besonders wichtig erscheint. Vor dem Hintergrund der Entwicklung der Heimkinderfürsorge des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts auf dem Balkan veranschaulicht die Autorin anhand konkreter Beispiele aus Bulgarien die Sensibilisierung der Öffentlichkeit für Kinder in Not kurz vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg. Die Anzahl an Waisenhäusern und Kinderheimen nahm damals zu, die betreuenden Personen und Organisationen differenzierten sich aus. Popova zeigt deutlich, dass die nationalen Entwicklungen in Bulgarien in einen transnationalen Kontext eingebettet waren, was zum Beispiel für die Debatten und Initiativen zum Schutz von Kindern und Jugendlichen zutraf. Sie unterstreicht die Bedeutung der von Alice Salomon gegründeten *Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit* in Berlin für die Professionalisierung des Fürsorgebereichs in Südosteuropa. Trotz des internationalen Austausches überwogen in Bulgarien jedoch konservative pädagogische Auffassungen, die der Reformpädagogik vermutlich eher kritisch gegenüberstanden. Ausgeprägt konservativ war die Behandlung der Mädchen, denen Eigenständigkeit und *agency* nicht zugestanden wurden; Versittlichung und Verhäuslichung waren die Hauptziele der Einrichtungen für gefährdete (und für die Gesellschaft als gefährlich betrachtete) Mädchen. Vergleichbar mit dem spätosmanischen Reich gab es in Bulgarien insgesamt weniger Institutionen für Mädchen als für Jungen. Mädchen verblieben zumeist länger in den Einrichtungen und waren stärker der Gefahr

eines Hospitalismus ausgesetzt. Juristinnen und Feministinnen/Frauenaktivistinnen forderten hingegen öffentlich die gleiche Moral für beide Geschlechter.

Nationale Zugehörigkeit, Bevölkerungspolitik und Handlungsmacht von Kindern stehen im Beitrag von Julia Reus „Zugehörigkeiten nach dem Krieg. Kinder im Blick des alliierten Kindersuchdienstes“ im Mittelpunkt. Sie untersucht die *Displaced Children* in der europäischen Nachkriegspolitik am Beispiel der Tätigkeit der im September 1945 gegründeten Kindersuchabteilung unter dem Dach der *United Nations Relief and Rehabilitation Administration* (UNRRA), die später unter der Direktive der *International Refugee Organization* (IRO) mit ihrem *International Tracing Service* (ITS) fortgeführt wurde. Dabei wurden Mädchen und Jungen temporär in Kinderheimen untergebracht. Heime dienten hier als Zwischenstationen, bis eine Repatriierung oder Emigration durchgeführt werden konnte. In den ausgewählten Fallstudien wird sichtbar, wie schwierig die Entscheidungen über Zugehörigkeiten und die Zukunft der Kinder häufig waren und wie stark diese Entscheidungen von Familienkonzepten, Mutterschaftsidealen, Vorstellungen von geschlechtsspezifisch konnotierter Devianz und Strategien zur Selbstermächtigung geprägt waren. Detailliert stellt Reus das transnationale Spannungsfeld aus individuellen wie politischen Interessen beteiligter Akteur\*innen, Nationen und Institutionen vor und verdeutlicht, dass Zugehörigkeiten situativ, plural und strategisch erzeugt wurden. Auch wenn die Perspektive der Mädchen und Jungen in den administrativen Akten schwer zugänglich ist, lassen die dargestellten Fälle die Kinder als eigenmächtige Akteur\*innen hervortreten, die nach Handlungsspielräumen suchten, um ihren Wünschen Ausdruck zu verleihen. Das Heim erscheint in diesen Entwicklungsprozessen von Zugehörigkeiten und Subjektivierung nur als eine Durchgangsstation, keineswegs als eine totale Institution.

Das an diese Beiträge anschließende Gespräch mit Sabine Hering ist der Mädchenfürsorge in Deutschland vom Kaiserreich bis in die 1970er Jahre gewidmet. Herings umfangreiche Expertise in der Geschichte der Wohlfahrt, der Sozialpädagogik, der Frauenbewegungen und der Geschichte der Sozialdemokratie ermöglicht auch einen Einblick in die Geschichte der Mädchen, die, anders als in Großbritannien oder in den USA, in der historischen Forschung zumeist randständig verortet sind.<sup>16</sup> Die verzögerte wissenschaftliche Beschäftigung mit Fragen der Mädchenfürsorge im Vergleich zu der Aufmerksamkeit, die den männlichen ‚Zöglingen‘ zuteil wurde, ist eine Diagnose, die alle Beiträge teilen. Sabine Hering verortet die Ursache für die deutsche Geschichte in der Bedeutung des Verwahrlosungsbegriffs, der 1900 mit dem Fürsorgeerziehungsgesetz eingeführt wurde. Die klar ausgeprägten geschlechtsspezifischen Konnotationen des Begriffs lassen sich darüber hinaus in vielen europäischen Staaten des 19. und 20. Jahrhunderts finden. Den Bereich der Heimerziehung bewertet Hering

16 Frühe Ausnahmen stellen dar: Christina Benninghaus, *Die anderen Jugendlichen. Arbeitermädchen in der Weimarer Republik*, Frankfurt a. M. 1999; dies. u. Kerstin Kohtz (Hg.), *Sag mir, wo die Mädchen sind. Beiträge zur Geschlechtergeschichte der Jugend*, Köln u. a. 1999.

als den „reformresistentesten in der gesamten, ohnehin reformresistenten Wohlfahrtspflege“. Erst unter dem Druck der Studenten- und vor allem der Frauenbewegung/en mit ihren antiautoritären Prinzipien und der Neubewertung von Sexualität – so Sabine Hering – setzten Reformen in den westdeutschen Fürsorgeeinrichtungen ein. Das System der Kinderfürsorge der DDR blieb jedoch „dem Bedürfnis nach allumfassender politischer Kontrolle unterworfen“.

Die Aufarbeitung der Heimerziehung in vielen Staaten, die bis heute nicht abgeschlossen ist, zeigt – das ist ebenfalls eine Bilanz von Sabine Hering sowie der Hauptbeiträge dieser ‚L’Homme‘-Ausgabe –, dass „der Mantel des Schweigens“ und der Schutz von Täter\*innen weiterhin präsent sind, im östlichen wie im westlichen Europa. Während in Bezug auf den ‚Osten‘ die autoritären Staaten für die Politik des Verhüllens verantwortlich gemacht werden, stehen im ‚Westen‘ Wohlfahrtsverbände sowie die Institutionen der katholischen und evangelischen Kirche als machtvollste Hauptverantwortliche für eine derartige Politik des Schweigens im Zentrum. Doch wie unter anderem die *Restorative-Justice*-Bewegungen in Irland, Kanada und Deutschland zeigen, war auch der Staat im ‚Westen‘ auf institutioneller Ebene in Gewaltverhältnisse involviert.

Historische Forschungen bewegen sich häufig im Nahverhältnis zur umkämpften Geschichtspolitik. Das zeigen sowohl die Auseinandersetzungen in den USA als auch die Kämpfe zahlreicher irischer Forscher\*innen, wie in der Rezension des Buches „Ireland and the Magdalene Laundries. A Campaign for Justice“ hervorgehoben wird. Staatliche wie kirchliche Anerkennung der Verantwortung für die Gewalt gegen Kinder mussten immer erkämpft werden. Erst im Jahr 2010 entschuldigte sich der damalige britische Premierminister Gordon Brown auf Druck des um Entschädigung kämpfenden *Child Migrant Trust* für die bis in die 1960er Jahre andauernde Praxis der imperialen Kinderverschickung nach Australien. Ein Jahr zuvor hatte dies der australische Premier Kevin Rudd getan. Die in Heimen, auf *farm schools* und in Privatfamilien untergebrachten Kinder hätten physische und psychische Gewalt erlitten, so Brown: „Children were denied a childhood, an identity, a family and any sense of belonging. Many, some as young as three, were sent abroad, often having been falsely told their parents were dead.“<sup>17</sup> Auch die jüngste öffentliche Auseinandersetzung mit den Forschungsbedingungen und Ergebnissen der „Dreierkommission Martinsbühl“, die sieben Kinderheime in Tirol nach 1945 untersucht hat, verdeutlicht nicht nur die strukturellen, physischen, psychischen und sexuellen Gewalterfahrungen der Mädchen

17 Forced migration was UK’s worst child abuse scandal, Gordon Brown says, unter: <https://www.theguardian.com/uk-news/2017/jul/20/forced-migration-britain-uk-worst-child-abuse-scandal-gordon-brown-inquiry>; Zugriff: 5. 2. 2022.

und Jungen, sondern ebenso, mit welchen Hindernissen Historiker\*innen bei der Aufarbeitung heute noch zu kämpfen haben.<sup>18</sup>

Die fehlende Kooperationsbereitschaft mancher Einrichtungen sowie eine unregelmäßige Archivdokumentation erschweren wissenschaftliche Nachforschungen. Auf die Schwierigkeiten archivalischer Überlieferungen zur Geschichte von kolonialen Heimen verweisen auch Marit Monteiro und Maaike Derksen in ihrem Beitrag „Re-defining and Tracing Colonial Heritage. A Location-Based Approach in Children's Homes“ in der Rubrik „Aus den Archiven“. Das internationale Netzwerk *Children as Objects and Agents of Change: Strategies of (Post)Colonial Development, 1880–2020* (COAC) hat sich in den letzten Jahren der imperialen Geschichte von Kindheit zugewandt. Am Beispiel der niederländischen missionarischen Heimunterbringung im kolonialen Indonesien zeigen die Autorinnen die Notwendigkeit eines erweiterten archivarischen Raumes, in dem sowohl die durch die Imperialgeschichte verstreuten Bestände zusammengeführt werden (auch digital) als auch die Stimmen der betroffenen Kinder und Familien wahrnehmbar sein sollten. Aktive Erinnerungskultur benötigt eine historische Forschung, in der die jeweiligen geopolitischen Bedingungen, die geschlechterspezifischen Dimensionen und die Akteur\*innen berücksichtigt werden. Die themenspezifischen Rezensionen (Veronika Stoyanova, Nicolas Henckes und Maren Hachmeister) wie auch die Rezension von Ninja Bumann behandeln Studien, die auf diesen Wegen schreiten.

In einem weiteren Beitrag in der Rubrik „Aus den Archiven“ wird das einzige Frauenmuseum Österreichs in Hittisau von dessen Leiterin Stefania Pitscheider Soraperra vorgestellt. Seit 2000 präsentiert sich das Haus als lebendige ländliche *Herstory*, als Ort der Auseinandersetzung und der gelebten Diversität in Vorarlberg.

Außerhalb des Themenschwerpunkts untersucht Alexa von Winning in der Rubrik „Extra“, wie die beiden russischen Schwestern Ekaterina und Natalja Mansurova familiäre Ressourcen nutzten, um in den Grenzzonen des Russländischen Kaiserreiches als imperiale Akteurinnen sowohl den Einfluss des Zentrums als auch ihre religiöse Selbständigkeit zu realisieren. Ähnlich der weiblichen Mitglieder der radikalen russischen Intelligenzija benötigten die Schwestern zahlreiche Unterstützer\*innen und alternative soziale Räume, um den gewünschten Klostereintritt umsetzen zu können. Ihre Position als Äbtissinnen hatte den Verlust familiärer Bindung an den Vater zur Folge, ihr Einfluss aber als selbständige Frauen an den Grenzen der Macht war enorm. Mit der reichsweiten Sichtbarkeit des Klosters, das zu einer politisierten und militarisierten religiösen Einrichtung wuchs, traten dessen Vorsteherinnen Ekaterina und Natalja Mansurova als öffentliche Repräsentantinnen des russländischen Reiches auf. Im Anschluss an die Forschungen der *new imperial history* und der imperialen Sub-

18 Demut lernen. Kindheit in konfessionellen Kinderheimen in Tirol nach 1945. Abschlussbericht der Dreierkommission Martinsbühel 2022, unter: [https://www.tirol.gv.at/fileadmin/presse/Martinsbuehel/Endbericht\\_Demut\\_Friedmann-Stepanek\\_20221202.pdf](https://www.tirol.gv.at/fileadmin/presse/Martinsbuehel/Endbericht_Demut_Friedmann-Stepanek_20221202.pdf); Zugriff: 5. 2. 2023.

jektforschung betont die Autorin die Bedeutung von Frauen für die Geschichte des Reiches und plädiert für eine geschlechtergeschichtliche Perspektive auf Religion und das Reich.

Die Rubrik „Aktuelles und Kommentare“ enthält einen Beitrag zum Protest gegen die Streichung des Lehrstuhls für Geschlechtergeschichte an der Universität Jena. Die Freund\*innen der Geschlechtergeschichte – eine Gruppe aus Promovierenden, Mitarbeiter\*innen und Studierenden, die diesen Artikel verfasst haben und zu den Initiator\*innen der Protestbewegung zählen – unterstreichen die Bedeutung der intersektionalen Geschlechtergeschichte für Wissenschaft und Gesellschaft, da sie nationale und epochale Grenzen überschreitet und neue Forschungsfragen und -zusammenhänge eröffnet. Die Proteste haben zu einem positiven Resultat geführt – es wird nach Wegen gesucht, um den Lehrstuhl für Geschlechtergeschichte zu erhalten.

Mit dieser erfreulichen Nachricht leiten wir zu den Beiträgen des Themenheftes über und hoffen, dass die Leser\*innen darin Inspirationen zu weiteren geschlechterhistorischen Forschungen finden.

*Anelia Kassabova\* und Sandra Maß*

---

\* Die Arbeit von Anelia Kassabova an diesem Themenheft vollzog sich im Rahmen des ERC Projekts „Taming the European Leviathan: The Legacy of Post-War Medicine and the Common Good“ (LEVIATHAN). Das Projekt wird mit Mitteln des Europäischen Forschungsrats (ERC) im Rahmen des Forschungs- und Innovationsprogramms Horizon 2020 der Europäischen Union, Grant 854503 finanziert.



Mary Romero and Eric Margolis

## More Than Total Institutions. 19 and 20th Century US Indigenous Residential and Boarding Schools

Throughout the settler colonial world there have been boarding schools and other institutions designed to ‘civilise’ or ‘socialise’ indigenous populations. In the Anglophone lands of the United States, Canada, New Zealand and Australia there are centuries-long and unique histories of the use of schools to erase and replace the cultures of the original populations. This chapter will examine the history and social functions of ‘Indian Boarding Schools’ in the United States. We will argue that the goal of the ‘Indian Schools’ was not simply to teach skills allowing Native American children to survive in the English-speaking and capitalist world rapidly spreading from Plymouth Rock. From the beginning the intent was to eliminate all of the cultures which Anglos collapsed into one single ethnic category ‘Indian’. There were, of course, no ‘Indians’ before the lost captain Columbus arrived in a place he thought was Asia and called “The Indies”.<sup>1</sup> So perhaps the first accomplishment of the colonists was to name them all ‘Indians’. As the colonies grew into a nation and expanded to fulfill what it considered its ‘Manifest destiny’ it fought nearly constant wars with the Native inhabitants. Established with the Indian Civilisation Act of 1819, the US policy aimed to eliminate indigenous cultures and identities and continued for over 150 years.<sup>2</sup> When tribes fell to US guns, a special policy of Indian Boarding Schools’ was developed from an initial experiment in Carlisle Pennsylvania in 1879. This history is still controversial.

Shortly after becoming the first indigenous woman to serve as the U.S. Secretary of the Interior, Secretary Deb Haaland issued a Federal Indian Boarding School Initiative to address the “troubled legacy of the Federal Boarding School Policies”, which relocated American Indian, Alaska Native and Native Hawaiian children “to distant residential facilities”.<sup>3</sup> This announcement followed reports of 215 graves discovered at

1 Charles C. Mann, 1491: The Truth About the Americas Before Columbus, New York 1911<sup>2</sup>.

2 Cf. Mann, 1491, see note 1.

3 U.S. Department of the Interior, Secretary Haaland Announces Federal Indian Boarding School Initiative. Outlines Path Forward on Troubled Legacy of Federal Boarding School Policies in Remarks to National Congress of American Indians, in: Press Release 6/22/2021, at: <https://www.doi.gov/pressreleases/secretary-haaland-announces-federal-indian-boarding-school-initiative>; access: 30 March 2021.

Canada's Tk'emlúps te Secwépemc First Nation at the Kamloops Indian Residential School. In addition to addressing the impact of inter-generational traumas, the initiative includes efforts to locate burial sites at boarding school grounds and begin the identification and Tribal affiliations of students' graves. However, unlike Canada, the US has yet to establish a "Truth and Reconciliation Commission" and openly discuss our history of "cultural genocide".<sup>4</sup> In fact there is an ongoing right-wing project to further bury this history, we will have more to say about this below.

While the boarding schools have most of the hallmarks of what Goffman termed "total institutions"<sup>5</sup> they were different: they certainly were intended to crush individual identity using the usual techniques of punishment and reward to create a new personality: cutting hair, wearing uniforms, replacing birth names (sometimes with numbers), strictly regimented schedules and what we would call today "panoptical surveillance".<sup>6</sup> What made the boarding schools different was the clear intent to erase not only personal identity of children, but the identity and existence of entire Native Communities.

"Kill the Indian, Save the Man" is the phrase Richard Henry Pratt used to describe the boarding school mission to assimilate and educate indigenous populations living on lands desired by the US government for its white citizens.<sup>7</sup> American Indians did not become US citizens until 1924. Pratt's mission seemed to many a better option than extermination, which was too costly in comparison. The Indian Wars required the purchase of weapons, maintaining armies of occupation and the loss of white lives. However, in many ways, education was secondary to cultural genocide. Merrill Gates, the secretary of the Board of Indian Commissioners between 1899 and 1912, captured the boarding school mission in the following statement:

"We need to *awaken in him wants*. In his dull savagery he must be touched by the wings of the divine angle of discontent. Then he begins to look forward, to reach out. The desire for property of his own may become an intense education force. The wish for a home of his own awakens him to new efforts. Discontent with the tepee and the starving rations of the Indian camp in winter is needed to get the Indian out of the blanket and into trousers, – and trousers with a *pocket in them, and with a pocket that aches to be filled with dollars!*"<sup>8</sup>

To be completed subjugated and controlled, the indigenous peoples in the Americas had to give up their language, change their beliefs and values, embrace the individual

4 Government of Canada, Truth and Reconciliation Commission of Canada, at: <https://rcaanc-cimac.gc.ca/eng/1450124405592/1529106060525>; access: 30 March 2021.

5 Erving Goffman, *Asylums. Essays on the Social Situation of Mental Patients and Other Inmates*, Doubleday 1961.

6 Michel Foucault, *Discipline & Punish. The Birth of the Prison*, New York 1995.

7 David Wallace Adams, *Education for Extinction. American Indians and the Boarding School Experience, 1875–1928*, Lawrence 2020<sup>2</sup>.

8 Cf. the quotation from Merrell Gates, in: Adams, *Education*, see note 7, 26.

over the collective good, adopt the desire for private over communal lands and usage and strive to increase their wealth instead of giving it away or sharing.



Figure 1: Debating class, Carlisle Indian School, Carlisle, Pennsylvania, Reproduction Numer: LC-USZ62-38126, Frances Benjamin Johnston Collection (Library of Congress). If there is one single common denominator to the boarding schools it is this. The Native Americans were seen as lazy and indolent. The solution was to habituate them to the constant labor of capitalist society, from work to live to live to work. There are many exhortations to labor: "There is no excellence without great labor".

In other words, erase 'we' and 'ours' and adopt 'I' and 'mine'. In essence, inculcate what Max Weber called "The Protestant Ethic and Spirit of Capitalism".<sup>9</sup> Weber extensively quoted American Founding Father, Benjamin Franklin: "Remember, that time is money. He that can earn ten shillings a day by his labor, and goes abroad, or sits idle, one half of that day, though he spends but sixpence during his diversion or idleness, ought not to reckon that the only expense; he has really spent, or rather thrown away, five shillings besides."<sup>10</sup>

9 Weber's original essays in German were written at roughly the same time as Gates was Indian Commissioner, 1904–1905. He quoted Benjamin Franklin extensively, arguing that capitalism was the product of Anglo Saxons in Northern Europe and was based on "ethics" of individualism, frugality, wealth accumulation and investment. Those are the precise "lessons" Gates intended to instill in Native children.

10 Max Weber, *The Protestant Ethic and the Spirit of Capitalism*. 1905, Chapter II, at: <https://www.marxists.org/reference/archive/weber/protestant-ethic/ch02.htm>; access: 20 March 2021.

Regardless of actual labour – hunting, farming, gathering, toiling and spinning – American Indians were considered idle because they did not value capital. Furthermore, notions of home and family must accept Anglo-Saxon structures of patriarchy rather than matriarchy or polygamy; they were to follow white European laws that forbid women from owning property. Instead, nuclear families had to replace extended kinship, men were expected to become providers and wage earners while women engaged in domesticity and homemaking.

Because such drastic changes were unlikely to occur among adults, indigenous children became central tools in the government's Indian policy; they were not just targets for assimilation, the goal was for the elders to die off and be replaced by generations who no longer remembered 'the old ways' and had been fully socialised into the individualist, capitalist, Christian and patriarchal society of the settler colonialists. Indian agents, school superintendents, teachers and staff used schooling as the vehicle for 'civilising' children. To lessen parents' socialising their own children, the options of on-reservation schools and boarding schools lost favour and off-reservation boarding schools quickly become the preference among government officials and school administrators. The younger the child was when removed from their parents, the easier it would be to effect the socialisation. From the beginning, "the federal policy and practice of child removal arose from the desire to punish and control Indian people".<sup>11</sup> This policy of cultural extinction that removed children from their parents was devastating for generations. Its effects continue today.

The following contribution is an overview of off-reservation boarding schools in the US. We begin by describing the development of Indian schooling and the conditions of these schools that turned parents against sending their children away and reinforced their wish for local on-reservation schools. As residential schools encountered difficulty in increasing the number of students, tactics including roundups and restraint, were used to force parents into compliance. We also examine the forms of resistance by parents and their children. In analysing the use of the outing system, the gendered aspects of the boarding school become most visible, as well as white society's acceptance of indigenous children as labour in their homes and communities. It should be noted that in general Native parents were not opposed to educating their children to survive and thrive in America, but they came to fear and despise the involuntary institution of the boarding school, we end by examining this complicated relationship.

---

11 Margaret D. Jacobs, *A Battle for the Children. American Indian Child Removal in Arizona in the Era of Assimilation*, in: *The Journal of Arizona History*, 45, 1 (2004), 32.

## 1. Development

As early as 1607, religious groups had started day schools for indigenous children near or on Indian Lands in the original 13 colonies.<sup>12</sup> However, the boarding school system was institutionalised under President Grants' Peace Policy of 1869–1870 and was largely supervised by Christian church groups.<sup>13</sup> Later, boarding schools were also built on the reservation. Parents wanted their children to learn English and to know the white man's ways to better assist the tribe and improve conditions on the reservation. However, the most controversial schools were boarding schools far from the reservations, separating parents from their children for a year or more at a time. School administrators strongly advocated for off-reservation boarding schools because they removed tribal influences and made it more difficult for children to run away.

After holding Kiowa, Cheyenne, Comanche and Arapaho warriors on charges of murder and destruction, Brigadier General Pratt proposed educating those who were willing.<sup>14</sup> Although most of the prisoners choose to return to their homelands, fifteen agreed to continue their education. Unable to obtain federal funding for the students, Pratt accepted Brig. General Samuel Chapman Armstrong's offer to welcome the Indians at Hampton Institute, which he had founded in 1868 to educate and train free Blacks and former slaves.<sup>15</sup> Many cite Hampton Institute as the beginning of Indian higher education, which in some cases led to graduates studying for advanced degrees in medicine, law and liberal arts at white universities, but its first and foremost goal was Americanising and teaching Christianity to the Indian students.<sup>16</sup>

Pratt was not supportive of placing Indians in the predominately Black Hampton Institute. He felt strongly that Indians "needed to be complete with white men" because "blacks could not provide appropriate incentives".<sup>17</sup> Pratt continued his mission to establish a separate institute for Indians and in 1879 he founded the Carlisle Indian Industrial School in Pennsylvania. The Indian school system expanded rapidly and by 1902 consisted of 154 day schools enrolling 21,500 and 154 boarding schools, of which 25 were off the reservation.<sup>18</sup>

12 Cf. Margaret Connell Szasz, *Indian Education in the American Colonies, 1607–1783*, Albuquerque, NM 1988.

13 Cf. Jorge Noriega, *American Indian Education in the United States. Indoctrination for Subordination to Colonialism*, in: Annette Jaimes (ed.), *State of Native America*, Boston 1992, 380.

14 Cf. Andrew Woolford, *This Benevolent Experiment. Indigenous Boarding Schools, Genocide, and Redress in Canada and the United States*, Lincoln, NB 2015, 66.

15 Cf. Wilbert H. Ahern, "The Returned Indians'. Hampton Institute and its Indian Alumni, 1879–1893", in: *The Journal of Ethnic Studies*, 10, 4 (1983), 102.

16 Cf. Ahern, *The Returned Indians*, see note 15, 109–111.

17 Robert A. Trennert, *From Carlisle to Phoenix. The Rise and Fall of the Outing System, 1878–1930*, in: *Pacific Historical Review*, 52, 3 (1983), 271.

18 Cf. Margaret D. Jacobs, *A Battle*, see note 11, 33.

Pratt did incorporate Hampton Institute's vocational training, which was quite successful. Apprenticeship programmes were developed to teach male students farming, carpentry, shoemaking, tinsmithing, butchering, blacksmithing, printing, painting, harness making, engineering and wheelwright. However, female students were limited to household training that included cooking, washing, ironing, sewing, knitting, crocheting and making clothes. This gendered vocational training was duplicated in every one of the boarding schools and was central to inculcating white expectations for manhood and womanhood. Male students were prepared to become providers for their families. Female students were closely managed in preparation for the ideal womanhood and the cult of domesticity.<sup>19</sup> Emphasis on vocational training over broader concepts of education prepared indigenous children to take their position at the bottom of the socio-economic ladder.

The Carlisle School was proud of its tin shop making useful things from washtubs to teacups. On the surface this appears an excellent kind of industrial labour, based on the kind of classes developed at the Hampton Institute. Clearly the goods produced were intended for the market and no doubt brought revenue to the school. There is a contradiction, however: at the time there were few tin shops on the reservations to employ the men, and second, tin shops in the rest of the country were unlikely to hire 'Indians'. So, the young men had a difficult choice, either stay in urban places where they could hope to find a manufacturing job or return home where they would have to learn the ways of life anew.

In "Asylums" Goffman included boarding schools as total institutions. However, there are important differences between boarding schools, where people of means sent their children, military academies or even the 'industrial schools' scooping up poor children who lived on the street in the major US cities like New York or Philadelphia. The vocational training mentioned above was not like home economics or shop classes. It was heavy industrial labour intended to help support the schools financially. Indian children in many places laboured in farms where produce was grown to serve in the mess hall or to sell. Tinware and other factory work like blacksmithing were produced for market. In other words, the labour was not paid and closer to slavery than to wage-labour.

---

19 Cf. Robert A. Trennert, *Victorian Morality and the Supervision of Indian Women Working in Phoenix, 1906–1930*, in: *Journal of Social History*, 22, 1 (1988), 113.



Figure 2: These young men are working in the tin shop at the Carlisle school. The shop made items for the school but also produced for sale to support the institution. Digital ID: <http://hdl.loc.gov/loc.pnp/ggbain.11205>, Repository: Library of Congress Prints and Photographs Division Washington, D.C. 20540 USA, <http://hdl.loc.gov/loc.pnp/pp.print>.

## 2. Health and safety issues

Leaving voluntarily or captured by soldiers, children were placed on trains for lengthy travels to boarding schools. Upon arriving to the school, children were immediately stripped of their identity. Regardless of the importance of the robes and regalia the children arrived at the boarding school with, their clothes were taken away and they were given uniforms. Uniforms for the boys resembled military uniforms worn by US soldiers and were photographed in numerous pictures of Native children standing in rank and column.<sup>20</sup> Girls were issued similar dresses, many times accompanied with aprons. Male students had their braids cut and their heads shaven, which for many was

20 There are many hundreds of photographs documenting the outward appearance of the 'civilising' process. They images were used as 'propaganda' to demonstrate the success of the Indian School mission. The before and after images were used to raise governmental and non-governmental funds to support the institution. Cf. Eric Margolis and Jeremy Rowe, Images of Assimilation. Photographs of Indian Schools in Arizona, in: *History of Education*, 33, 2 (2004), 199–230; Eric Margolis, Looking at Discipline, Looking at Labor. Photographic Representations of Indian Boarding Schools, in: *Visual Studies*, 19, 1 (April 2004), 72–96.